

Von Aschot Hayruni

Johannes Lepsius während des Weltkrieges

Nach Ausbruch des Weltkrieges bekamen die beiden Gesellschaften von Dr. Johannes Lepsius, die Deutsch-Armenische Gesellschaft (DAG) und die Deutsche Orient-Mission (DOM), bei ihrer Tätigkeit zahlreiche Schwierigkeiten. Schon nach Eintritt des Osmanischen Reiches in den Krieg war zu ahnen, dass die osmanische Regierung die Kriegssituation zum Anlass nehmen könnte, gegen die Armenier vorzugehen, während es höchst fraglich erschien, ob die deutsche Außenpolitik die politischen Interessen der Armenier berücksichtigen würde. Gleichwohl versuchte die DAG, beim Auswärtigen Amt um Sympathie für die Armenier zu werben. Was die Tätigkeit der DAG und Lepsius' Berichterstattung beim AA besonders beeinträchtigte, war das Fehlen einer direkten Verbindung zu den armenischen Siedlungsgebieten im Osmanischen Reich. Die DAG blieb in den ersten Kriegsmonaten auf rein zufällige Berichte angewiesen. Als infolge der Kriegshandlungen selbst diese aufhörten, wurde die Herstellung einer zuverlässigen Verbindung zur vorrangigen Aufgabe.¹

Lepsius schaffte es unter dem Vorwand, bei führenden Kreisen der Armenier in Konstantinopel dahingehend zu wirken, dass „das armenische Volk im engen Anschluss an die Türkei seine nationale Kraft für den Sieg der osmanischen Waffen einsetzte“,² einen der Vorstandsmitglieder der DAG, Liparit Nasarjanz, mit Zustimmung des AA und auf dessen Kosten nach Konstantinopel entsenden zu lassen. L. Nasarjanz, der Anfang Januar 1915 in Konstantinopel eintraf, stand mit der deutschen Botschaft in regelmäßigem Kontakt und erstattete mündlich wie schriftlich Berichte über die „armenischen Angelegenheiten“, insbesondere über die einsetzenden systematischen Verfolgungen der Armenier.³ Zugleich engagierte er sich als Verbindungsmann der DAG.

Das vom deutschen Botschafter in Konstantinopel, Wangenheim, am 31. Mai 1915 an das AA geschickte Telegramm war bekanntlich die erste Ankündigung der deutschen Botschaft über die bereits begonnene Ausrottung des armenischen Volkes im Osmanischen Reich, wenn es auch keine richtige Vorstellung von der wahren Situation zu bieten vermochte, und die entsetzliche Wahrheit darin bestenfalls nur zwischen den Zeilen zu lesen war.⁴ Lepsius war aber bei den Informationen über die systematische Ausrottung und Vernichtung des armenischen Volkes im Osmanischen Reich nicht allein auf die spärliche Berichterstattung der deutschen Botschaft angewiesen. L. Nasarjanz schickte ihm aus Sofia bereits am 14. und 17.

Juni telegraphische Berichte, indem er ihn bat, sein Möglichstes zu tun, um dem weiteren Verlauf des Unheils Einhalt zu gebieten.⁵ Lepsius entschloss sich daraufhin, so bald wie möglich über Sofia in die Türkei zu reisen. Als er am 24. Juni die Erlaubnis erhielt - allerdings unter der Voraussetzung, dass ihm „das Reisen im Inneren“ von Talaat nicht gestattet werden könne⁶ -, besuchte er zuerst Basel und Genf, wo er sich mit politischen Vertretern der Armenier sowie den Schweizer Armenierfreunden traf, und fuhr dann über Bukarest nach Sofia.⁷ Die Nachrichten aus dem Innern der Türkei, die Lepsius in Bukarest und Sofia erhielt, vermittelten ihm „bereits ein Bild von Vorgängen, die auf eine planvolle Vernichtung der armenischen Bevölkerung des Innern“ schließen ließen.⁸ Nachdem er auch in Sofia das Archiv der Partei Daschnakzutjun und die Berichte aus Konstantinopel studierte,⁹ wurde ihm klar, dass die Maßnahmen, die seit Wochen in vollem Gang waren, nicht mehr rückgängig zu machen waren. Er hoffte nur noch darauf, dass die Vernichtungsmaßnahmen für die noch nicht deportierte armenische Bevölkerung der westlichen und zentralen Wilajets von Anatolien verhindert werden könnten, und beschloss daher, seine Reise nach Konstantinopel fortzusetzen.¹⁰

Obwohl Lepsius in Konstantinopel - er traf dort am 24. Juli ein -, von der deutschen Botschaft kein Einblick in die Konsularberichte gewährt wurde, erfuhr er von den Mitarbeitern über den Völkermord genug, um die Nachrichten, die er bereits empfangen hatte, sogleich oder bald darauf bestätigt zu finden. Auch von verschiedenen deutschen und amerikanischen Missionaren, Lehrern, Schwestern, die in denselben Tagen aus dem Innern gekommen waren, wurde Grauensvolles berichtet. Lepsius blieb drei Wochen in Konstantinopel und benutzte die Zeit dazu, „um von früh bis spät von allen Seiten Erkundigungen einzuziehen“.¹¹

So wenig Erfolg versprechend der Schritt auch erscheinen mochte, wollte Lepsius nichts unversucht lassen, um „auf einen der türkischen Machthaber persönlich einzuwirken“. Durch Korvettenkapitän Humann wurde er am 10. August bei Enver Pascha eingeführt. Das Gespräch dauerte etwa eine Stunde. Auf die Frage von Lepsius, ob das, was im Innern vor sich gehe, mit seinem Wissen und Willen geschehe, antwortete der Kriegsminister, dass er die Verantwortung für alles übernehme. Als Lepsius ihm sagte, dass der moralische Kredit, den sich die junge Türkei durch den Sturz Abdulhamids und die Einführung der Konstitution erworben hätte, durch derartige Vorgänge vernichtet werden dürfte, hörte dieser ihn ruhig an und erging sich dann in langen Reden über militärische Notwendigkeiten, die „in der Kriegszeit das Vorgehen gegen die revolutionären Elemente des Reiches zur Pflicht gemacht hätten“.¹² Sodann kam Lepsius auf die Massenverhaftung der armenischen Intellektuellen zu sprechen und fragte, ob die Untersuchung irgendwelche Beweise

für die Vorbereitung eines Aufstandes zutage gefördert habe? Er wisse, dass dies nicht der Fall sei. Der Kriegsminister „lächelte zu allem gleichmütig“ und sagte: „Dessen bedarf es nicht, wir kommen selbst von der Revolution her und wissen, wie so etwas gemacht wird“.¹³

Lepsius brachte auch die wirtschaftlichen Folgen zur Sprache. „In den Küstendörfern haben die Griechen“, sagte er dem Kriegsminister, „im ganzen Innern von Anatolien die Armenier den Groß- und Kleinhandel fast ausschließlich in der Hand. Sie sind in den östlichen Provinzen die besten Ackerbauern und stellen in ganz Anatolien nahezu allein den Stand der Handwerker. Die Armenier sind der Magen des Reichs. Sie nehmen ihn jetzt heraus und glauben, dass die andern Glieder, Turkmenen, Kurden, Lasen und Tscherkessen, seine Funktionen übernehmen werden. Das ist ein Irrtum“.¹⁴

„Mag sein“, erwiderte Enver, „wir werden ein paar Jahre nach dem Kriege einen schwachen Magen haben. Wir werden uns erholen“.¹⁵

Lepsius war klar, dass er keine Chancen hatte, den Kriegsminister vom Plan der Vernichtung der Armenier abzubringen. Er machte ihm den Vorschlag, ihn ins Innere zu schicken und ihm den Auftrag zu geben, die Versorgung der Deportierten zu organisieren, indem er versicherte, dass er für die nötigen Hilfskräfte und auch für die notwendigen Geldmittel sorgen werde.

Enver lehnte seinen Vorschlag ab und machte Lepsius sogleich einen Gegenvorschlag, nämlich, die Geldmittel ihm zu geben, dabei versicherte er, sie ganz nach der Bestimmung von Lepsius zu verwenden. Lepsius konnte den Vorschlag nicht annehmen, denn er war sich dessen bewusst, dass auf diesem Wege das Geld „teils in die Taschen der türkischen Beamten verschwinden, teils für andere Zwecke verwendet werden würde“.¹⁶

Da die Hauptabsicht seines Gesprächs gescheitert war, wollte er wenigstens noch versuchen, das Gründungs- und Vorstandsmitglied der DAG Dr. Hairanian zu retten. Er war kurz vor dem Krieg ins Osmanische Reich zurückgekehrt, um seine Eltern noch einmal zu sehen. Mit Beginn der Armenierverfolgung wurde er mit sämtlichen armenischen Hilfsärzten ins Gefängnis geworfen. Lepsius bat den Kriegsminister, Hairanians Freilassung und Rückkehr nach Deutschland zu erwirken. Enver versicherte ihm, dass es ihm eine Freude wäre, seinen Wunsch zu erfüllen, dass er aber zuvor beim Wali von Sivas anfragen müsse, was gegen Hairanian vorläge. Lepsius sagte, dass gegen ihn – wie bei allen verhafteten armenischen

Ärzten auch – einzig seine armenische Herkunft vorläge. Enver Pascha versicherte ihm noch einmal, dass „wenn die Antwort irgend es erlaubte, er für die Heimkehr meines Freundes sorgen würde“.¹⁷ Nach Deutschland zurückgekehrt erfuhr Lepsius, dass Hairanian im Gefängnis ermordet worden sei.¹⁸

Am 18. September in Berlin angekommen, überzeugte er sich davon, dass man sich im AA über die wahren Vorgänge in der Türkei im Klaren war. Sein Verlangen, dass Deutschland auf die türkische Regierung einen starken Druck ausüben und „die Zügel kürzer nehmen müsse“, wurde als unmöglich hingestellt, wenn man das Bündnis nicht aufgeben wollte.¹⁹

Lepsius blieb nichts anderes übrig, als die Öffentlichkeit über die türkischen Vernichtungsmaßnahmen zu informieren und so Druck auf die Regierung auszuüben, damit sie endlich wirksame Schritte gegen diese Maßnahmen und zur Rettung der noch lebenden Deportierten unternimmt. Er fuhr in die Schweiz, um den Basler und Genfer Armenierfreunden das Ergebnis seiner Nachforschungen mitzuteilen.²⁰ Für die „Basler Nachrichten“ schrieb er auch einen anonymen Bericht,²¹ der am 16. September unter dem Titel „Die Ausrottung eines Volkes“ erschien. Darin stellte Lepsius zusammenfassend seine Erkenntnisse über die Situation der Armenier des Osmanischen Reichs dar, indem er zugleich bekannt gab, dass die deutsche Regierung von allem wisse, die Untaten ablehne, aber machtlos sei.²² Wie der deutsche Generalkonsul in Basel nach Berlin berichtete, erregte der Artikel dort ungeheures Aufsehen,²³ und da Schweizer Zeitungen in Deutschland erhältlich waren und viel gelesen wurden, fand der Artikel dort ebenso zahlreiche Leser/innen. Berlin, dadurch in eine unangenehme Situation geraten, zudem auch von den führenden deutschen Zeitungsverlegern zu einer Verhaltensempfehlung aufgefordert, war nun damit einverstanden, dass Lepsius ein Treffen mit den führenden Persönlichkeiten der deutschen Presse organisierte, um sie über die Vorgänge in der Türkei aufzuklären.²⁴

Am 5. Oktober hielt Lepsius in der „Pressevereinigung“ im Reichstagsgebäude einen Vortrag, in dem er „ein ungeschminktes Bild von den Tatsachen“ gab und vor den schlimmen Folgen einer verlogenen und beschönigenden Berichterstattung für den moralischen Ruf Deutschlands im feindlichen und neutralen Ausland warnte.²⁵ Neben der Beschreibung der Lage kritisierte Lepsius die Zaghaftheit der deutschen Regierung. Wie er feststellte, werde den Armeniern so nicht geholfen, und durch Ausschaltung dieser Bevölkerungsgruppe werde auch der wirtschaftliche und kulturelle Einfluss Deutschlands ruiniert.²⁶

Der Vortrag von Lepsius hatte die Regierung so stark beunruhigt, dass diese am folgenden Tag im Reichstagsgebäude eine Pressekonferenz organisierte, während derer der Sprecher des AA anmerkte, Lepsius übertreibe und die türkischen Maßnahmen seien nur Reaktionen auf Wühlarbeiten der Entente.²⁷ Es wurde dabei den Pressevertretern die Richtlinie vorgegeben, wodurch ein vorbehaltloses Verschweigen der Lage der Armenier bis zum Kriegsende zur allgemeinen Pflicht gemacht wurde: „Über die Armeniergreuel ist folgendes zu sagen: Unsere freundschaftlichen Beziehungen zur Türkei dürfen durch diese innertürkische Verwaltungsangelegenheit nicht nur nicht gefährdet, sondern im gegenwärtigen, schwierigen Augenblick nicht einmal geprüft werden. Deshalb ist es einstweilen Pflicht zu schweigen. Später, wenn direkte Angriffe des Auslandes wegen deutscher Mitschuld erfolgen sollten, muss man die Sache mit größter Vorsicht und Zurückbehaltung behandeln und später vorgeben, dass die Türken schwer von den Armeniern gereizt wurden.“²⁸

Lepsius war entschlossen genug, um der genannten Forderung des AA nicht Folge zu leisten, und versuchte nun, neben der Presse auch die evangelische und katholische Kirche zu mobilisieren. Er lud alle im Orient arbeitenden Missionsgesellschaften und weitere führende Männer der Kirche zu einer Besprechung ein, die am 15. Oktober in Berlin stattfand, und teilte ihnen das Ergebnis seiner auf der Reise gesammelten Dokumente mit. Der Beschluss war ein Schreiben an den Reichskanzler, das von 50 namhaften Vertretern der evangelischen Kirche aus verschiedenen Teilen Deutschlands unterzeichnet wurde.²⁹ Darin wurde die Lage der Armenier im Osmanischen Reich zusammenfassend dargestellt, und der Kanzler wurde darum gebeten, dass erstens der Deportation der bisher verschonten armenischen Bevölkerung von Konstantinopel, Smyrna und Aleppo und anderen noch nicht betroffenen Städten und Distrikten „ein Riegel“ vorgeschoben werde, zweitens, dass „nicht nur angebliche und scheinbare, sondern wirkliche und wirksame Maßregeln“ getroffen würden, um die hunderttausenden deportierten Frauen und Kinder in den mesopotamischen Steppen am Leben zu erhalten und weitere Grausamkeiten an den Armeniern zu verhindern, und drittens, dass es Christen anderer Länder ermöglicht würde, gegebenenfalls unter Mitwirkung deutscher und neutraler Vertrauensleute, den notleidenden Deportierten Hilfsdienste zu erweisen und Unterstützung zukommen zu lassen.³⁰

Auf Anregung von Lepsius wandte sich auch der Missionsausschuss des Zentralkomitees für die Generalversammlung des katholischen Deutschlands mit einer Eingabe vom 29. Oktober an den Reichskanzler Bethmann Hollweg.³¹ Obwohl die am 12. November erfolgte Antwort des Kanzlers eher den Eindruck einer dip-

lomatischen Geste machte und auf keinen Wandel bei der dulddenden Haltung der deutschen Regierung zu der türkischen Vernichtungspolitik hindeutete,³² wollte Lepsius dennoch nicht nachgeben. Er hielt nun, nachdem die Presse und die beiden Kirchen Deutschlands über die türkische Vernichtungspolitik gewissermaßen informiert waren, eine Verstärkung des öffentlichen Drucks auf die Regierung für das einzige Mittel, um diese endlich zu wirksamen Schritten zugunsten des bedrohten armenischen Volkes zu bewegen, und es ist daher verständlich, dass er sich nun dazu entschloss, die ihm zur Verfügung stehenden Dokumente und Materialien in Form eines Buches zu veröffentlichen und an alle evangelischen Pfarrämter Deutschlands sowie an die Freunde der DOM zu übersenden. Auch die namhaften Zeitungsverleger und die Reichstagsabgeordneten sollten, soweit möglich, den Bericht bekommen. Ein weiterer Zweck der Versendung des Berichts war, „durch Aufklärung der Tatsachen und ihres Ursprungs in der evangelischen Kirche Deutschlands für die Notwendigkeit eines umfassenden Hilfswerks und einer Waisenfürsorge in den Maßstäben, wie es die Not erforderte, Teilnahme zu wecken und dadurch von der deutschen Christenheit den Vorwurf abzuwenden, dass sie an den Leiden eines christlichen Brudervolkes mitleidlos vorübergegangen sei.“³³ Die Versendung des Buches sollte vertraulich geschehen, weil sie ansonsten scheitern würde.

Als im Frühjahr 1916 „Der Bericht über die Lage des armenischen Volkes in der Türkei“ gedruckt und es endlich soweit war, an dessen Versendung zu denken, wurden Lepsius neue Hindernisse in den Weg gelegt, und zwar seitens des Kuratoriums der DOM, das seine zuvor gemachte Bewilligung zur Deckung der für die vertrauliche Versendung des Berichts erforderlichen Mittel zurückzog und auch die Übernahme der Versendung ablehnte.³⁴

So trieb Lepsius die notwendigen Mittel für die Versendung des Berichts ganz alleine auf. Im Juli konnte der Bericht in 20.000 Exemplaren an die Freunde der DOM und an die deutschen evangelischen Pfarrämter versandt werden. Weitere 500 Exemplare wurden an offizielle Persönlichkeiten, an Mitglieder des Reichstages und des württembergischen Landtags und durch den Verlegerverein an die Redaktionen der größeren deutschen Tageszeitungen versandt.³⁵ Von der Gesamtauflage wurden allerdings nur die für Mitglieder des Reichstages und der württembergischen Ersten und Zweiten Kammer bestimmten 191 Exemplare durch die Zensur beschlagnahmt. Die anderen Sendungen wurden von der am 7. August angeordneten Beschlagnahme nicht betroffen, und Lepsius schaffte es tatsächlich, seine kühne Idee zu verwirklichen, noch bevor die Zensur darauf aufmerksam geworden war.³⁶

Nach der Versendung des Berichts wurde es für Lepsius schwer, weiterhin in Deutschland zu bleiben. Er bekam auch zahlreiche Warnungen,³⁷ und so entschloss er sich, im neutralen Ausland ins Exil zu gehen. Am 15. Juli begab er sich nach Holland. Zu diesem Schritt veranlassten ihn neben politischen Gründen auch die Überzeugung, dass er sich in der Heimat für die Armenier nicht mehr würde rechtzeitig engagieren können, sowie seine durch Diabetes stark angegriffene Gesundheit.³⁸

Auch im Ausland sollte sich das Engagement von Lepsius für die Armenier ohne die Unterstützung der DOM bzw. deren Kuratorium entwickeln, dessen konträre Haltung zu seinem ersten Vorsitzenden bald sogar eine feindselige Note bekam.

Wie im Juni 1916, so auch später versuchte das Kuratorium, seine ablehnende Haltung zur Versendung des Berichts von Lepsius dadurch zu „begründen“, dass diese für die Armenier „schädliche“ oder „nachteilige“ Folgen haben könne.³⁹ Dieser Standpunkt, den durch systematische Massenmorde und Hunger dem Tode ausgesetzten armenischen Untertanen des Osmanischen Reiches durch ein vollkommenes Schweigen zu helfen, war damals zu einer weit verbreiteten „Karte“ in der Hand der führenden deutschen Politiker und deren Anhang geworden, die eine dulddende Haltung zur türkischen Vernichtungspolitik eingenommen hatten. Ende Juli oder spätestens Anfang August 1916 fand beispielsweise eine Unterredung zwischen E. Jäckh⁴⁰ auf der einen und P. Rohrbach, E. Stier und J. Greenfield von der DAG auf der anderen Seite statt, in der Jäckh bat, weitere Propaganda für die Armenier zu unterlassen, weil das den Betroffenen mehr schaden als nützen würde. Als Gegenleistung versprach er, dass gute Chancen für eine baldige Durchführung von Hilfsprogrammen bestünden.⁴¹ Die Vertreter der DAG stimmten zu, unter der Bedingung, dass die Hilfsarbeit der DAG für die Opfer der Deportation jede Erleichterung bekommen, ihr die Verbindung zu den Armenierfreunden des Auslandes ermöglicht wird und „erhebliche Mittel“ für die Unterstützung der notleidenden Armenier beschafft werden, was aber, wie die Gesellschaft selbst Ende 1918 bekannt gab, nicht geschah.⁴²

Ende September 1916 erhielt auch Lepsius von Rohrbach ein Schreiben, in dem er auf der Grundlage der genannten Besprechung mit Pfarrer Stier, Greenfield und Jäckh und auf Anregung des letzteren gebeten wurde, „die armenische Frage bis zum Ende des Krieges mit vollkommenem Schweigen zu behandeln“. Lepsius erwiderte, sein Gewissen verbiete ihm, sich „diesem freiwilligen Schweigegelöbnis zu unterziehen“.⁴³

Dem Schweigen der DOM lagen im Gegensatz zu dem der DAG keine prinzipiellen Motive zu Grunde. Während die Letztere der von Jäckh unterbreiteten Aufforderung nachgab und hoffte, dadurch neue Chancen für ein Hilfswerk für die notleidenden Armenier zu bekommen, war die ablehnende Haltung des Kuratoriums zur Versendung des Lepsius-Berichts ausschließlich durch die Absicht bedingt, sich der Verantwortung für den Versand zu entledigen. Diese vorbehaltlose Ich-bezogenheit sollte kurze Zeit später für die DOM als Trägerin eines armenischen Hilfswerks schicksalhafte Folgen haben.

Nach der Versendung des Berichtes wurde vom Kuratorium auch der Vorschlag von Lepsius, die für das geplante Hilfs- und Waisenwerk zu sammelnden Gelder an die Kasse und auf das Scheckkonto der DOM von den Gebern abführen zu lassen und so das Notstandswerk selbst der DOM zu unterstellen, abgelehnt.⁴⁴ Lepsius sah sich deswegen genötigt, die bereits gedruckten Formulare mit der Adresse und dem Scheckkonto der DOM abzuändern und ein neues Scheckkonto, eine Zahlstelle und Kassenführung für seinen Hilfsfonds einzurichten, wie auch die Freunde darauf hinzuweisen, dass alle für sein Hilfs- und Waisenwerk in Armenien bestimmten Gaben nicht an die Adresse der DOM zu richten seien, sondern ausschließlich an seine Privatadresse.⁴⁵

Das Kuratorium, das sich zu vollkommenem Schweigen über die Lage der Armenier verpflichtet hatte, musste aber bald feststellen, dass die an Lepsius gerichteten Spenden von Tag zu Tag anwuchsen. Obwohl die an Lepsius gelangten Hilfsgelder von ihm gerade an die Mitarbeiter/innen der DOM in Urfa zur Verwendung für die Notleidenden geschickt wurden, sah das Kuratorium zur Verbesserung seiner finanziellen Lage keinen anderen Weg als das Hilfswerk von Lepsius zu diskreditieren und zu boykottieren, zumal es dazu auch vom Oberkirchenrat und anderen Einrichtungen und einflussreichen Persönlichkeiten angeregt wurde.⁴⁶ In dieser Situation sah Lepsius keinen anderen Ausweg, als sich von seiner Missionsgesellschaft für immer zu trennen. „Eine Orientmission“, schrieb er in seiner am 30. Juni 1917 an die DOM gesandten Austrittserklärung, „die an dem Sterben eines Christenvolkes, unter dem sie zwanzig Jahre gearbeitet hat, schweigend vorübergehen will und angesichts des Hungerleidens von Hunderttausenden unschuldiger Frauen und Kinder irgendetwas anderes als ihre Rettung sich zur Hauptaufgabe sucht, ist nicht mehr die Mission, die ich begründet habe“.⁴⁷

Lepsius konnte sein armenisches Hilfswerk von Holland aus ununterbrochen weiter fortsetzen, wobei es in Deutschland nun durch seinen treuen Mitarbeiter Richard Schäfer ausgeführt und von der DAG nach Möglichkeit unterstützt wurde.

Lepsius stand mit der DAG in ständigem Kontakt, durch deren Schatzmeister die Rechnungslegung für sein Hilfswerk erfolgte.⁴⁸ Die Mitglieder der DAG schafften es, selbst in dieser schwersten Zeit für die deutschen Armenierfreunde den Kontakt zur Schweiz zu intensivieren. Im Oktober 1916 reiste Stier nach Basel, und im Juni 1917 besuchte Greenfield Genf, um die Zusammenarbeit mit den Schweizer Armenierfreunden zu koordinieren.⁴⁹

Nach dem Waffenstillstand nach Berlin zurückgekehrt, gründete Lepsius eine neue Missionsgesellschaft, die „Dr Lepsius' Orient-Mission“, der er sein Hilfswerk übertrug. Diese konnte ihre Tätigkeit voller Hingabe und Aufopferung bis 1943 weiter fortsetzen; die DOM hingegen musste kurz nach dem Waffenstillstand ihre Tätigkeit an den Folgen ihrer schweren finanziellen Krise einstellen.⁵⁰

Endnoten:

- 1 Lernjan, R., Am Vorabend des großen Unheils, in: „Hajrenik“, Nr. 4(52), Boston 1927, S. 33.
- 2 Die Armenische Frage und der Genozid an den Armeniern. Dokumente aus dem politischen Archiv des deutschen Auswärtigen Amtes, zusammengestellt und eingeleitet von Prof. Dr. W. Mikaeljan, Jerewan 2004, S. 123.
- 3 Ebd., S. 131.
- 4 Deutschland und Armenien 1914-1918, Sammlung diplomatischer Aktenstücke, Herausgegeben und eingeleitet von Dr. Johannes Lepsius, Potsdam, 1919, S. 79.
- 5 Die Armenische Frage..., S. 138.
- 6 Deutschland und Armenien 1914-1918..., S. 89.
- 7 Lepsius J., Mein Besuch in Konstantinopel Juli/Aug. 1915, „Der Orient“, 1919, S. 22.
- 8 Ebd., S. 21-22.
- 9 Lernjan, R., Während des großen Unheils, in: „Hajrenik“, 6. Jg., Nr. 8(68), Boston 1928, S. 108.
- 10 Lepsius J., Mein Besuch..., S. 23.
- 11 Ebd., S. 25.
- 12 Ebd., S. 26.
- 13 Ebd.
- 14 Ebd.
- 15 Ebd.
- 16 Ebd.
- 17 Ebd.
- 18 Ebd.

19 Lepsius J., Der Todesgang des Armenischen Volkes, Bericht über das Schicksal des Armenischen Volkes in der Türkei während des Weltkrieges, Heidelberg, 1919, S. XXII. Dieser Standpunkt galt für die deutsche Regierung als die „gewichtige“ Grundlage zur Rechtfertigung ihrer duldbaren Haltung zum Völkermord, die in der Tat keinen Vorbehalt kannte und sich im Laufe des ganzen Weltkrieges nicht änderte. Tatsächlich jedoch war diese „Begründung“ nicht fundiert und ist nicht als realistisch zu bezeichnen.

- 20 Lepsius J., Mein Besuch..., S. 31.
- 21 Lepsius J., Der Todesgang..., S. XXIV.
- 22 Feigel U., Das evangelische Deutschland und Armenien, Göttingen 1989, S. 214.
- 23 Meyer K., Armenien und die Schweiz, Bern, 1974, S. 106. Vgl. Feigel U., Das evangelische..., S. 214.
- 24 Ebd.. Vgl. Lepsius J., Der Todesgang..., S. XXIV.
- 25 Ebd.. Vgl. Lepsius J., Mein Besuch..., S. 31.
- 26 Feigel U., Das evangelische..., S. 214.
- 27 Ebd., S. 214-215.
- 28 Vierbücher H., Was die kaiserliche Regierung den deutschen Untertanen verschwiegen hat, Armenien 1915, Hamburg, 1930, S. 78.
- 29 Lepsius J., Der Todesgang..., S. XXIII.
- 30 Deutschland und Armenien 1914-1918..., S. 187.
- 31 Lepsius J., Der Todesgang..., S. XXIV.
- 32 Deutschland und Armenien 1914-1918..., S. 191.
- 33 Lepsius J., Meine Mission, in: „Mitteilungen aus der Arbeit von D. Dr. Johannes Lepsius“, 1918, S. 50.
- 34 Lepsius J., Der Todesgang..., S. XXVI.
- 35 Ebd., S. XXVII.
- 36 Ebd., S. XXVII-XXVIII.
- 37 Goltz, H., Zwischen Deutschland und Armenien, in: „Theologische Literaturzeitung“, 108. Jg., Nr. 12, S. 875.
- 38 Schäfer, R., Geschichte der Deutschen Orient-Mission, Potsdam 1932, S. 92.
- 39 Zur Klärung, in: „Der Christliche Orient“, 1918, S. 17.
- 40 Der als protürkischer Publizist bekannte Jäckh war damals Mitarbeiter des AA.
- 41 Feigel U., Das evangelische..., S. 222.
- 42 Verschiedenes, in: „Mitteilungen...“, 1918, S. 150-151.
- 43 Lepsius J., Austrittserklärung von Dr. Lepsius, in: „Mitteilungen...“, 1918, S. 147-148.
- 44 Lepsius J., Meine Mission, in: „Mitteilungen...“, 1918, S. 50.
- 45 Lepsius J., Geschäftliches, in: „Mitteilungen...“, 1918, S. 47.
- 46 Lepsius J., Austrittserklärung..., in: „Mitteilungen...“, 1918, S. 150.